

„Die Vielfalt der Gaben in der Notfallseelsorge“

Predigt von Bischöfin Dr. Beate Hofmann im Entsendungsgottesdienst für Ehrenamtliche in der Notfallseelsorge am 29. September 2024 in der Evangelischen Kirche Ostheim.

Liebe Festtagsgemeinde, vor allem, liebe zukünftige Mitarbeitende in der Notfallseelsorge, „was macht Ihr da eigentlich in der Notfallseelsorge? Und was lernst du dafür jetzt in der Ausbildung?“ Vielleicht sind Sie das im letzten Jahr immer mal wieder gefragt worden, vermutlich haben Sie Ihre ganz persönliche Antwort auf diese Frage gefunden.

Der heutige Predigttext aus dem 1. Petrusbrief, Kapitel 4, Verse 7-11 legt eine ganz eigene Perspektive auf diese Fragen dazu: Ich lese aus der Übersetzung „Hoffnung für alle“:

Bald ist das Ende dieser Welt da, an dem alles zu seinem Ziel kommt. Deshalb seid wachsam und besonnen, werdet nicht müde zu beten.

8 Vor allem aber lasst nicht nach, einander zu lieben. Denn »Liebe sieht über Fehler hinweg«.

9 Nehmt einander gastfreundlich auf und klagt nicht über die vermehrte Arbeit.

10 Jeder soll dem anderen mit der Begabung dienen, die ihm Gott gegeben hat. Wenn ihr die vielfältigen Gaben Gottes in dieser Weise gebraucht, setzt ihr sie richtig ein.

11 Bist du dazu berufen, vor der Gemeinde zu reden, dann soll Gott durch dich sprechen. Hat jemand die Aufgabe übernommen, anderen Menschen zu helfen, dann arbeite er in der Kraft, die Gott ihm gibt. So ehren wir Gott mit allem, was wir haben und tun. Jesus Christus hat uns dies ermöglicht. Gott gebührt alle Ehre und Macht in Ewigkeit. Amen.

Um die Gaben geht es hier und um die Frage, wie wir christliche Liebe leben. Im Feld der Notfallseelsorge bringen Sie ganz spezifische Gaben ein und leben eine besondere Form und Ausprägung von Nächstenliebe.

Dabei tun Sie etwas ganz Besonderes, weil Sie sich grundlegend anders verhalten als unser Instinkt uns sagt. Seit tausenden Generationen hat sich bewährt: Wenn Dein Leben bedroht wird, dann lauf weg. Das galt schon in der Steinzeit: Wenn ein Bär auftaucht oder ein Feuer ausbricht, dann rennt man fort, instinktiv. Oder man kämpft gegen den Bären und versucht das Feuer auszulöschen. Als dritte Möglichkeit ist Teil unseres Menschheitsgedächtnis, sich totzustellen und zu hoffen, dass die Gefahr vorbeizieht.

In der Notfallseelsorge tun Sie nichts davon: Sie laufen nicht weg, Sie gehen gezielt in Situationen hinein, in denen Menschen heftige Schicksalsschläge erleiden. Sie tun das nicht als Schaulustiger oder Gaffer, die andere behindern, sondern als Beistand. Oft werden Sie gerufen, wenn jemand gestorben ist. Hinzu kommen vielfältige Katastrophen: Sie waren dabei, als in Gottsbüren eine schwere Flut zahlreiche Häuser überschwemmt hat. Wo andere weglaufen, sind Sie zur Stelle und stehen bei.

Gegen den Bären oder das Feuer ankämpfen: Das tun andere in der Rettungskette, mit allen Mitteln. Die „Feuerwehr“ hat daher sogar ihren Namen: sie wehrt das Feuer ab, mit C-Rohr und Motorsäge. Aber irgendwann wird deutlich: Wir können nicht alles verhindern. Besitz wird zerstört, Verwundungen bleiben zurück, Menschen verlieren ihr Leben.

Notfallseelsorge hat den Mut, sich dem zu stellen, was nicht zu ändern ist: Durch Zuhören und Mitfühlen, durch ganz praktische Unterstützung, wenn ein Kampf verloren gegangen ist. Sie stellen sich dem mit leeren Händen, ohne C-Rohr und Motorsäge, ohne Verband und Spritze: Ihre Wehrlosigkeit trägt dazu bei, das anzunehmen, was nicht mehr zu ändern ist. Von den leeren Händen wird gleich noch zu sprechen sein.

Und schließlich widerstehen Sie auch der dritten Versuchung, die unser Instinkt uns nahelegt: Sie stellen sich nicht tot oder stecken den Kopf nicht in den Sand. Vorsichtig tastend versuchen Sie, das Geschehene in Worte zu fassen. Damit bieten Sie Raum zu bearbeiten, was Menschen sonst innerlich erstarren lässt.

Sie, liebe Ehrenamtliche, haben sich freiwillig entschieden, sich in solche Situationen zu stellen. Ich habe großen Respekt vor Ihrer Entscheidung, und ich möchte Ihnen an diesem Tag im Namen der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck ausdrücklich dafür danken, dass Sie Beistand leisten, wo Menschen in plötzliche Krisen geraten.

Wer sich so ganz anders verhält, als es Instinkt und Erfahrung nahelegen, braucht dafür ein starkes Motiv: Nächstenliebe.

Unser Predigttext drückt es so aus. *Vor allem aber lasst nicht nach, einander zu lieben.* Die Bibel meint mit der Nächstenliebe kein Gefühl, sondern konkretes Handeln: Wir stehen allen bei, ob sie uns sympathisch sind oder nicht. Liebe, das heißt hier: Wir entwickeln ein Gespür dafür, wer durch plötzliche Ereignisse besonders leidet. Wir stehen an der Seite von Menschen, die in den Abgrund blicken: Weil ein Angehöriger gestorben ist oder weil sie einer massiven Bedrohung ausgesetzt waren. Wir halten mit ihnen aus, wenn sich Polizei und Rettungskräfte zurückziehen, und wir gehen erst, wenn unser Gegenüber die nötige Stabilität erreicht hat oder durch andere begleitet werden kann.

Der 1. Petrusbrief weiß: *Liebe und besonnen, werdet nicht müde zu beten. (...) Klagt nicht über die vermehrte Arbeit.*

Es heißt hier nicht „Werdet nicht müde“ – Schlaf ist in der Bibel ein Geschenk Gottes. Sie brauchen Ruhe und Entspannung, Sie brauchen ausreichend Zeit zwischen den Einsätzen und den Rufbereitschaften. Aber wenn Sie als Notfallseelsorger gebraucht werden, dann ist es wichtig, wachsam und besonnen zu sein. Dann braucht diese besondere Situation Ihre ganze

Aufmerksamkeit. Und dann wägen Sie miteinander besonnen ab, was gerade nötig ist und was auch nicht nötig ist.

Und ja, das macht Arbeit. Das kann auch ganz ungelegen kommen. Aber was wir machen, macht meist kein anderer. Oft hängt von guter Begleitung in den ersten Stunden ab, wie jemand traumatische Ereignisse verarbeiten kann oder nicht. Das ist all die Mühe wert, und deswegen hilft es nicht, über diese Anstrengung zu klagen.

Nicht müde werden zu beten, sagt der Petrusbrief. Das heißt, an Gott festhalten, auch in grauenvollen Situationen, dafür steht die Notfallseelsorge.

Und dann benennt der Petrusbrief einen zentralen Grundsatz:

*Jede*r soll dem anderen mit der Begabung dienen, die ihm Gott gegeben hat. Wenn ihr die vielfältigen Gaben Gottes in dieser Weise gebraucht, setzt ihr sie richtig ein.*

Oder, wie Martin Luther übersetzt: *Und dienet einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes.*

„Dienet einander mit der Gabe, die er empfangen hat“ – das heißt ja zunächst einmal: Jede und jeder hat Gaben. Jede kann etwas, womit sie anderen dienen kann. Jeder hat Fähigkeiten, die für ein christliches Leben wichtig sind.

Die wichtigste Gabe für eine Notfallseelsorgerin ist, dass sie zuhören kann, bewusst und aktiv. Unsere Gesprächspartner spüren sehr genau, ob wir uns innerlich entziehen oder ob wir bereit sind, widersprüchliche Gefühle und Gedanken mit ihnen auszuhalten.

Jede und jeder hat Gaben – aber es sind nicht die gleichen Gaben. Und keiner hat alle davon. Der erste Petrusbrief spricht hier von *vielfältigen Gaben*, von *mancherlei Gaben*. Was das bedeutet, das haben Sie vierzehn bereits in Ihrem Ausbildungsjahr erlebt:

Einige von Ihnen sind schon lange z.B. in der Feuerwehr, voller praktischer Berufserfahrungen. Einige von Ihnen sind in helfenden Berufen und haben schon viele Weiterbildungen gemacht oder studieren Soziale Arbeit. Sie haben Ihr Wissen und Ihre Erfahrungen eingebracht. Einige von Ihnen sind im Kirchenvorstand oder als Prädikanten engagiert: Sie sind mit dem christlichen Glauben und seiner Krisentauglichkeit vertraut. Und einige mussten schon selbst schwere Verluste tragen. Wenn wir schmerzhaft Erfahrungen verarbeiten und hinter uns lassen, dann wird auch diese Bewältigungserfahrung zu einer „Gabe“, zur Ressource im Dienst an denen, die gerade Ähnliches durchmachen müssen.

Die Vielfalt Ihrer Gaben haben Sie in Ihrem Kurs erlebt und sie wird Sie auch weiterhin in Ihre Einsätze begleiten. In der Regel werden Sie zu zweit ausrücken und sich so ergänzen können. Und vor Ort werden Ihnen weitere Professionen begegnen mit ihrem Erfahrungsschatz: Rettungssanitäter und Notärztinnen, Feuerwehrfrauen und Polizisten. *Und dienet einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes.*

Zu Ihren Gaben gehören aus meiner Sicht auch die leeren Hände. Sie sind für mich eine Botschaft. Sie zeigen: ich bin offen für dich und ich bin offen für Gott. Ich kann dich in den Arm nehmen, wenn du das jetzt willst und brauchst oder deine Hand halten, ich kann meine

Hände zum Gebet falten und all das vor Gott bringen, was gerade dein und mein Herz zerreißt und was so schwer in Worte zu fassen ist. Oder ich kann dich segnen und dir Gottes Kraft und Beistand auf dem Weg durch diese schwierige Situation zusprechen.

Heute werden wir Sie segnen und für Sie beten: Dass der, der selbst Leid und Tod erlitten hat, Ihnen nahe sei, Kraft gebe, Sie in Ihrem Tun und Lassen stärke und begleite, damit Ihnen selbst die richtigen Worte und Gesten in den Sinn kommen, wenn sie gebraucht werden. Segen sagt: Gott bleibt nahe in allem, was uns nahe geht.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.